

werth, wie durch das wahre und unumwundene Bekenntniß dessen, was er gefunden, um so verehrungswürdiger, und ein um so reineres, gewissenhafteres Organ der ihn bevollmächtigenden parteilosen Staatsgewalt, als ihm die Überzeugung schwerer geworden. Das kann ich in allen Ereignissen, unter allen anderen Umständen täglich an mir und allen Mitlebenden fühlen, und in dieser Überzeugung kann ich diese Zeilen nicht besser enden, als mit Versicherung, daß ich alles Wahre, was diese hier angeführte Überzeugung haben kann, in Ihnen unantastbar voraussetze, und auf diese Voraussetzung den aufrichtigen Wunsch gründe, so viel Wohlmeinen in Ihnen zu verdienen, daß Sie gern die unbefangene Erklärung der Hochachtung annehmen mögen, mit welcher ich die Ehre habe, mich zu unterzeichnen u. s. w.

An den Generalvicar v. Droste-Vischering in Münster,  
später Erzbischof von Köln.

Mülmen 1819.

Es ist allein die demüthige, aber auch vertrauensvolle Stellung, welche ein der Kirche und ihrer vom Erlöser gegründeten, vom Vater der Lügen in den Tagen der Prüfung immer angefochtenen, Gewalt mit unerschütterlichem Glauben unterworfenen Laie, der geistlichen Obrigkeit gegenüber einzunehmen hat, in welche ich tretend mich Ew. Hochwürden Gnaden in diesem Schreiben näherte. Ich habe mich bis jetzt nur einmal einem Träger höherer geistlicher Würde, in Bedrängniß Anderer Trost suchend, genähert; es war dies der Hochselige Bischof Colmar von Mainz, und es ist mir so viel Trost geworden, daß ich solche Annäherung auch an Ew. Hochwürden Gnaden wage, fest

überzeugt, das Herz eines Priesters Jesu Christi müsse nothwendig überall dasselbe sein, wo es seinem allerheiligsten Willen gemäß ist, einem Flehenden Hilfe aus den Händen seiner Kirche zu senden, welche er zu keiner menschlichen Willkür unterworfenen, ewigströmenden Quellen seines Segens geweiht hat.

Es ist daher nicht ohne vorheriges Gebet geschehen, daß ich diese Zeilen an Ew. Hochwürden Gnaden niederschreibe, auf daß ich jeglichen Erfolg derselben als einen ersuchten Gotteswillen freudig erwarten könne.

Es ist mir aber durch innere Anregung und äußere Erkenntniß klar geworden, ich müsse mich an Ew. Hochwürden Gnaden wenden, um meiner Pflicht in vollem Maße gegen eine schwer leidende, menschlich sehr hilflose Person zu genügen, welcher ich zu Vieles in meinem Innern verdanke, als daß ich ihr nicht so viel christliche Treue ausüben sollte, als ich es, unter gewissenhafter Schonung aller bedrängenden, verletzlichen Umstände, vermag. Ich rede aber hier von der nach der tieferen Ansicht vieler Würdigeren, und der, Gottes Willen unterworfenen, Überzeugung meiner schwachen Einsicht so mannigfach vom Herrn Begnadigten, aber auch, aus nothwendiger Folge des Gegensatzes geistlicher Gnaden und weltlichen Wohlbehagens, schier erdrückend geprüften, mißhandelten, versuchten, wo nicht verlassenen, doch mit dem Gefühle der Verlassenheit bedrängten, kranken Klosterfrau A. C. Emmerich, welche wehr- und hilflos, gegen ihren Willen, das Gespräch der Welt, der Spielball eitler Parteien und überschreitender Gewalt, der Stein des Anstoßes der dummsicheren blinden Vernunftwissenschaft, und, mit nicht geringerer Verletzung, das wehrlose Pflegekind unberathener heruntappende Liebe und Schwärmerei frommer, aber nicht immer in Jesu einfältiger, guter Menschen geworden ist.

Es ist zwar wohl Niemand überzeugter, der Herr verlasse seine geliebten Kinder nie, und so die Hilflosigkeit am Größten,

sei der prüfend sich verbergende Heiland nah, als ich überzeugt bin. Auch bin ich wohl der Gewißheit, daß Gott=ergebene Seelen nie reicherer Begnadigung und Stärkung theilhaftig geworden, als in schmeichler, schraubender, arglistiger, schmeichlender, drohender, mit irdischen Schätzen versuchender, höhrender, und sich vor sich selbst zeugenlos bewahrender Bedrängniß; aber nichts desto weniger würde ich mir als auf Gottes Barmherzigkeit sündigend erscheinen, wenn ich einer um Jesu Willen Leidenden darum meine eigne Barmherzigkeit entzöge, welche ja doch nur in so fern eine wohlthätige Wirkung haben kann, als sie eine Barmherzigkeit in Jesu Christo ist.

Aus diesem Bewußtsein fühle ich mich verpflichtet, so viel ich vermag, der unter solchen Bedingungen Leidenden, alle Linderung durch Gebet und durch jede, die so zarten Verhältnisse ihrer Lage gegen Gott, die Kirche und sich selbst und die Welt nicht verletzende Vertretung, zu vermitteln, die ich vermag, auf daß sich nicht noch mehr Lüge, Zorn und Hohn, der Seitenblicke nach der katholischen Kirche thut, und überhaupt ein verwirrter Knäuel von Sünde und Sündenansatz, aus einer Sache erzeuge, die mir so heilsam geworden, daß ich wohl meinen Nächsten bedauern darf, den sie zur Sünde veranlaßt. Vor Allem aber nehme ich die Erfahrung in Ew. Hochwürden Gnaden für mich in Anspruch, daß das Geschwätz der Welt, ja selbst vom Zeitgeiste berührter Geistlichen, über einen Menschen, welcher der Welt den Rücken gewiesen, um ihr, so es Gottes Wille ist, einst ins Angesicht reden zu können, leicht zu beschämen sein kann, wie auch daß kein Gerücht über Einen, der sich mit der Kirche ernstlich ausgesöhnt, und dadurch dem Weltfinn, wie der todtten Scheinreligiosität, weil mahrend, drum unbequem, erscheinen kann, in einem edlen, noch weniger in einem priesterlichen Geist ein Vorurtheil begründen darf. Auf diesen unterthänigen Anspruch an ein, wo nöthig, Rechtfertigung vergönnendes Urtheil über

mich in Ew. Hochwürden Gnaden gründe ich die Bitte an Hochdieselben, in diesem Schreiben nur die Pflichtäußerung eines christlich dankbaren Nächsten gegen eine, durch die Gnaden des Erlösers den Pfeilen des Fürsten der Welt ausgesetzte Wehrlose, vor dem ersten Priester ihres Vaterlandes zu erkennen, unter dessen Schutz sie sich immer mit jener empfindlichen Nahrung gefühlt, für welche ihr ganzes Dasein in allem kirchlichen Bezug ein so wunderbares Zeugniß gibt.

Ich kenne die Stellung zwischen Kirche und Staat einer nothwendig so gebrechlichen, als im Endlichen übermüthigen Zeit hinreichend, um im Gefühle meines Unwerths doch die Barmherzigkeit Gottes anzubeten, welche mich weltlich amtlosen, aber wohl von Gottes Gnade gerührten Menschen gebrauchen wollte, einer auf geheimnißvollen Wegen der heiligen Liebe in Jesu Christo, an allen Gütern, Mitteln und Kräften der Welt selbst physisch armgewordenen Person, dankbar hie und da auf dem Kreuzwege des Lebens, die Hand eines unwürdigen Bruders zu reichen, der nach demselben Versöhner ringt, welcher sie, wie uns Alle, geliebet, liebet, prüfet, nicht in Versuchung führe, sondern erlöse von allem Übel. Ich fühle mich beruhigt in dem Gefühl, daß der auch sein Kreuz auf sich nehme und dem Herrn nachfolge, welcher einem viel stärkern, aber doch schier erliegenden Kreuzträger sein Kreuz tragen hilft. Unbekümmert um die Lüge und geschminkte Tücke der Welt und ihres Fürsten, von dessen Reich ich nicht mehr sein mag, bin ich da stehen geblieben, wo mir der Erbarmen, dem wir, weil er uns gedient, einen nur durch die Fülle seiner Verdienste in der Kirche würdigen Dienst dienen, Gnade und Licht hat hervorquellen lassen, und ich fühle es als meine Pflicht, alle, selbst höchste Verhältnisse schonend, die Quelle in der weit verbreiteten Dürre und Wüste dieser Zeit, welche mich erquickte, in dem Grade vor der Verschüttung, die ihr drohen könnte, zu bewahren, als ich es bei schwachen Kräften

mit unschädlichem, weil gottvertrauendem Willen vermag. Ich thue daher Ew. Hochwürden Gnaden, als in geistlich obrigkeitlicher sowohl, als christlich menschlicher Hinsicht an dieser Leidenden Antheilnehmendem, hier vor Allem die Schritte kund, welche ich für die arme Kranke in der schweren überwältigenden Bedrängniß, welcher sie wehrlos überlassen war, und welche sie willkürlich fortwährend bedrängen kann, und nach Drohung und Verleumdung zu schließen nicht unwahrscheinlich bedrängen will, mich wohlüberlegt zu thun verpflichtet fühlte. Ich konnte nur Weniges, aber ich that es ohne feindseligen Willen im Vertrauen auf Gott, wie ich nun auch mit demüthigem Willen im Vertrauen auf Gott diesen Schritt an Ew. Hochwürden Gnaden thue, zu überzeugen von meinem Unwerth, um nicht Alles dankbar aus den Händen Gottes zu erwarten.

Es war am Geburtstage Sr. Majestät des Königs, die Kranke hatte einen Theil dieses Tages mit herzlichem Gebet für denselben zugebracht; ich besuchte sie am Nachmittag, und über den Kirchhof gehend, dessen Gebeine von eingegrabenen, losgebrannten Kanonenschlägen erschüttert wurden, gedachte ich mit einer eigenthümlichen Trauer der Verstorbenen und des einst so geheiligten Charakters der Gottesäcker. Zu der Kranken gekommen, welche ich seit längerer Zeit, durch finstere Ahnungen bedrängt, schwächer und schmerzvoller fand, als sie es, immer leidensfreudig, aussprach, entwickelte sich ein Gespräch zwischen uns, welches aus der Empfindung hervorging, die mich vorübergehend bewegt hatte, und ich lernte auch hier von ihr, nach ihrem bildlichen Ausdrucke, wie die Immen auch aus bitteren Blumen Honig, so aus drückenden Gefühlen die Gabe des göttlichen Friedens schöpfen. Ich verließ sie, und wenige Minuten nach meinem Weggehen traten Glieder der Commission zu ihr ein und erklärten eine über sie verhängte, sehr strenge Untersuchung als augenblicklich eintretend. Als ich dieses erfahren,

überlegte ich, was ich mit Schicklichkeit zu der Unterstützung der Bedrängten thun könne, und schrieb ihr einen Brief, in welchem ich sie ersuchte, mich der Commission als einen unparteiischen, sowohl der geistlichen als weltlichen Obrigkeit nur im Allgemeinen verpflichteten Zeugen ihres rechtlichen und anständigen Verfahrens, und weiter als einen kundigen Führer in dem ganz incalculabeln und unpermanenten, von anderen Krankheitserrscheinungen ganz abweichenden Zustand der Kranken, wie auch als einen erlaubten Trost für die Leidende vorzuschlagen. Es wurde dieses Anerbieten gegen die Kranke zwar ein sehr schätzenswerthes, ich aber als ein nach der Instruction zu Vermeidender durch den Director der Commission genannt. Da ich dieses aus seinem eigenen Munde hören wollte, suchte ich ihn auf, fand aber nur den Herrn Vicarius R\*\*\*, und fand mich bewogen, ihm von ganzem Herzen Glück zu wünschen, daß er durch die Gnade Gottes in einer verderbten Zeit in eine Lage geführt sei, wo er die übertünchte Schmach aller Neologie als ein junger Priester kennen lernen, und ein Zeugniß für die Kirche geben könne, welche ihn die Weihe Jesu empfangen lassen, der die Betrübten zu sich gerufen, und beschwor ihn, als einen Priester unseres Heilandes, durch innere Gebetsakte wenigstens, gegen alles Grausame, Höhnende und Schamlose, was in solchen Bedrängnissen sich leicht entwicke, fortgesetzt in seinem Herzen vor Gott zu protestiren, und sich nie zu schämen, der Kranken den priesterlichen Segen zu geben, der den Priestern mit allen Gnaden der Kirche, heilenden und heiligenden, als ein Talent gegeben sei, nicht zu vergraben, sondern damit zu wuchern und Rechenschaft davon zu geben. Er nahm diesen Erguß meines Herzens mit umschreibenden Versicherungen an, daß ihn nur der Wunsch zu helfen und Übeles zu vermitteln auf diese ihm sehr peinliche Stelle geführt habe. Es war mir unbekannt, daß er ohne Befugniß von seiner Obrigkeit hier stehe, und also die

Grenzen seines Standes entweder nicht kenne, oder doch durch sein Miterstehen seinen guten Willen gegen eine andere Behörde darlegen wolle, sonst würde ich, voraussetzend, er verstehe mich nicht, solches nicht zu ihm gesprochen haben. Denn welches wirkliche Verstehen kann bei Jemand angenommen werden, der seinen Standpunkt zur Kirche, welche Jesus auf einen Felsen gegründet, auch nur einen Augenblick über einem Standpunkt zu einer Untersuchungs-Commission vergißt, welche nicht von Jesu und nicht auf einen Felsen gegründet war? Wäre mir seine gänzliche Nichtbefugniß bekannt gewesen, ich hätte ihm wenigstens nicht die Worte des heiligen Cyprian's, als ein Rüstzeug in seiner kritischen Lage, gesagt: „Sacerdos Dei Evangelium tenens et Christi praecepta custodiens, occidi potest, non potest vinci.“ — Ich glaube Ev. Hochwürden Gnaden versichern zu dürfen, daß ich Solches mit bescheidener Besonnenheit zu dem Herrn Vicarius gesprochen, wenn anders unsere schmachvolle Zeit irgend ein Wort, welches aus dem lebendigen Glauben an die Rechte, Kräfte und Pflichten und Gnaden und Würden der Kirche durch Jesum, und an Jesum durch die Kirche hervorgeht, für nüchtern anerkennen will. Da ich aus seinen Äußerungen überzeugt wurde, daß er, wie Alle, von der Aufgabe der Untersuchung eigentlich gar nichts wisse, und daher auch von den Mitteln nichts, weil, kein Factum aufgestellt und als gewiß erwiesen, überhaupt keine Anklage formirt, und somit eigentlich die Untersuchung nichts Anderes sei, als der Versuch zu untersuchen, ob eine Masse von sich widersprechenden Gerüchten über Erscheinungen an einer armen Kranken, welche Erscheinungen meist bereits erloschen, und an welche man ein- für allemal nie zu glauben gedanke, durch ein gewöhnliches lauerndes, heruntappendes Verfahren nicht zu einer Masse von sich widersprechenden Unwahrheiten zu machen sei, — was dann freilich wohl gelingen kann, wenn man die Unwahrheiten gratis nachliefert und es mit einer Person zu

thun hat, an welcher es auch zu den außerordentlichen Erscheinungen gehört, daß sie weder Andere injuriert, noch wegen Injurien verklagt.

Da ich, sage ich, aus der Art seiner Rede vernahm, daß man hier keineswegs auf das gefaßt sei, was hier etwa zu finden war, höchstens Unschuld, und wenigstens Unbeschuldbarkeit, befiel mich ein Grauen. Es war mir, als sollten Ungläubige nach dem Glauben in einem lebendigen Menschen suchen, und gingen, ihm das Herz zu zerlegen, worin sich das Corpus delicti finden solle, und da sie das Unsichtbare nicht fänden, würden sie Betrug schreien über der zerfleischten Brust. Zurückkehrend begegnete ich dem Herrn Director der Untersuchung, und erhielt von demselben persönlich die Achtungsversicherung für mein Anerbieten, und den Rath, dasselbe an den Herrn Ober-Präsidenten selbst zu thun. Auch er zeigte, daß er schwer würde rechtfertigen können, was und wie er untersuchen sollte, und erklärte: es sei bloß, um endlich zu sehen, wer von den schreibenden Parteien recht habe, er für seine Person habe alle Achtung für die Kranke. Wie sehr solche Erfahrung, wo es auf unerseßliche physische und moralische Verletzung einer so schwachen, wehrlosen Kranken ankam, mich betrüben mußte, stelle ich dem Herzen Ew. Hochwürden Gnaden zu fühlen anheim. Ich schrieb nun mein Gesuch an den Herrn Ober-Präsidenten und begleitete es mit einem, bis da noch nicht abgegebenen, Empfehlungsschreiben meines Schwagers, des Geheimen Justizraths von Savigny in Berlin, an ihn. Mein Brief, nichts Geistliches berührend, stützte sich allein auf Gesetze der Menschenliebe, welche leider der Unglaube immer so übel aushängt, als man sie außer der Kirche und dem Glauben an den Mensch gewordenen Gottesohn üben kann. Das schärfste und bestimmteste Wort dieses Schreibens war etwa dieses: „Hier ist ein dunkler Ort, es liegt eine höchst verletzliche, ganz unbekante

Kranke darin, und blinde und selbst sichere Ärzte und Männer tappen hinein, sie zu inquiren; wie leicht können sie dieselbe todt treten!“ Ich erhielt eine sehr höfliche Ablehnung meines Anerbietens, und die Versicherung, daß der Charakter des Personales für alle Art von Verletzung garantire!! — Nach dieser Behinderung, irgend zu helfen, erwartete ich nur den Ausgang der Überbringung der Kranken nach einem anderen Haus, um diesen kleinen Ort, der durch Klatscherei, Lauern, boshaftes und einfältiges Gerede und achselzuckenden Pilatismus, sehr unheimlich geworden war, zu verlassen. Antheilnehmende veranlaßten eine Protestation von Seiten der Kranken; ich hatte keinen Antheil hieran und nicht dazu gerathen, denn alles, was mit weltlichem Gerichte zusammenhängt, hat für meinen innern Sinn etwas Zurückstoßendes; etwa so wie das Wesen des Geldes, das von gutem wie schlechtem Gebrauche signirt ist. Eben so war ich kein Zeuge aller der unruhigen Auftritte bis zu ihrer Wegbringung. Ich kannte die Basis der Empfindungen aller dabei Handelnden und Leidenden hinreichend, um da keine Freude, keinen Trost zu suchen, und kannte den Gegenstand der Bedrängniß genug, um ihn selbst vermittelt der Bedrängniß in den Händen Gottes zu wissen. Es war weniger das Leid der Gefangenen, als die viele Schwäche und Sünde, welche sich in ihrer Bedrängniß entwickelte, welche mich bewog, meine Freunde in Bochhold zu besuchen. Das Letzte, was ich hier that, war, einen zwar wohlmeinenden, aber nicht ganz wohlthätig eifrigen Mann, der vom Einrücken dieser Ereignisse in öffentliche Blätter sprach, dringend um Schweigen zu bitten, da alles Öffentlichmachen in dergleichen Dingen den Charakter der Entblößung schamloser Handlungen hat, und eine ohnmächtige Waffe ist, welche nur reizt, ohne zu tödten, Argerniß gibt und die Tritte der Parteien über die Leidende hinführt. Meine Überzeugung war: gehört dieses gehezte Lamm einer Heerde an, so wird der

Hirt es treulich und so viel wie möglich vertreten, nach den Rechten der Heerde; geziemt es ihm aber zu leiden, welches göttlicheres Recht kann ihm dann werden, als das Recht des Gottes-Lammes, welches Leiden war. Alles Einführen in die Öffentlichkeit einer theils kalten, theils lauen, theils rasenden Zeit, die nach vielen Erfahrungen sich Alles verstehen und Nichts glauben zu wollen, nicht gern nehmen läßt, ist in Erscheinungen so übergrenzender zarter Natur, es sei Anerkennung derselben, oder Hohn und Widerspruch, ein Preisgeben, und ein Stein auf ein Wesen, das wohl menschliches Mitleid verdient. Vor Allem aber muß der Anerkennende schweigen; denn er kann nicht anerkannt haben, ohne zu fühlen, daß Solches vor dem Gerichte der Welt nur verurtheilt werden kann, und daß es sich überhaupt nach solcher Erfahrung mehr zu schweigen, als zu reden geziemt. Wer könnte je befugt sein, ein gründliches Urtheil über solche Erscheinungen auszusprechen, die sich darauf gründen, daß der Erlöser wirklich mit allem seinem Leben und Leiden in der Natur gewesen, es sei denn die Kirche durch den heiligen Geist? Wer, und wäre es auch der treueste und unbefangenste Beobachter, kann ein Urtheil über eine Erscheinung aussprechen, welche die Urtheile des natürlichen Verstandes zerbricht und demüthigt? Bis jetzt sind Alle äußerlich und flüchtig vorübergegangen, als sähe sich dergleichen nicht bequem neben anderen sogenannten interessanten Dingen an. Keiner hat es der Mühe werth gehalten, bis jetzt wirklich zu beobachten, und dazu erst jene Reinigung mit sich selbst vorzunehmen, welche zu allem wirklichen Sehen und wesentlichen Erkennen nothwendig ist, seit die verlorene Unschuld unsere Augen getrübt hat. Wir können ja unser eigenes Gewissen nicht beschauen und anklagen, als wenn wir durch die Erlebung des heiligen Geistes, leer von uns selbst und Eigenliebe, und somit parteilos und sehend geworden; viel weniger werden wir ohne solche Reinigung ein

fremdes, so bedeutungsvoll bezeichnetes Leben begreifen. Ohne persönliche Aufopferung und ernste Anstrengung kann keine tiefere Wahrheit erkannt werden. Wer nicht aus dringender Abhaltung, oder aus geistlich-pädagogischer Rücksicht, daß zu große Aufmerksamkeit hier verführend werden könnte: wer nicht aus solchen höheren Rücksichten, sondern bloß aus Bequemlichkeit aufschöbe, eine wirkliche Erfahrung von solchen Erscheinungen zu erlangen, müßte erst Selbstbeschämung gewinnen, ehe er hier klar sehen lernte. Denn ebenso wie eine Person, der solches vom Herrn verliehen wird, leer sein muß von sich, muß auch der, welcher solches erkennen will, leer werden von sich. Erkundigungen und Berichte Anderer werden immer eine nochmals getrübte trübe Quelle bleiben, wenn das Werkzeug der Erkundigung selbst ohne Blick, ohne Eifer, oder gar widerwillig ist, oder es mit keiner Partei verderben will, oder an beleidigter Eitelkeit krank, oder überhaupt so voll von sich selbst ist, daß jedes wirkliche Sehen unmöglich. So wie wir nach dem Evangelium Alles verlassen müssen, um dem Heiland zu folgen, so wie ich fühle, daß wir, die einfachste Geheimplatz unsers Katechismus wirklich zu glauben, die Tyrannei unsers hoffärtigen Erkennens (der Frucht vom Baume der Erkenntniß) zerbrechen müssen: um so mehr bin ich überzeugt, daß wir unmittelbarer noch, als durch eigenes Beobachten, das heißt, daß wir aller Eigenheit entsagend, in solchen außerordentlichen Manifestationen des Zusammenhangs Jesu mit der Natur in der Kirche beobachten müssen. Aber allein aus vorerwähnt getrübten Quellen waren bis jetzt die Druckschriften über diese Sache.

Um über einen Gegenstand schreiben zu dürfen, wird erfordert, daß man den Umfang seiner Würde und alle Beziehungen desselben auf andere mit ihm connexe Dignitäten erkannt habe, damit man nicht verletze, wo man heilen, nicht ärgere,

wo man beruhigen, nicht schamlos entblöße, wo man die Zucht darstellen, nicht Klatscherei veranlasse, wo man ein Mysterium als Geheimniß vindiciren will. Wer kann die erforderliche Ausrüstung mit dieser Erkenntniß im vorliegenden Fall aufweisen? Hinreichend, das heißt, nach tieferer Absicht, mit weiser Beschränkung, Öffentliches über dergleichen auszusprechen, vermag nur die Kirche, und zwar nicht aus einzelnen Gliedern als Individuen, sondern nur aus der innern Unfehlbarkeit des Felsen, auf den sie gebaut ist. Eben so wie jede Untersuchung über solche Erscheinungen, die nicht aus der Kirche und ihrem Geiste hervorgeht, bekennete sie auch aus menschlicher Gerechtigkeit die Wahrheit, keine Autorität haben kann, und immer durch ihre Untersuchungsmittel der gewaltthätigen schamlosen Quälerei vor dem Richterstuhle Gottes anlagewürdig werden muß. Das ist und bleibt meine Überzeugung, nach welcher eine gründliche Untersuchung, über die Art und Möglichkeit einer gründlichen Untersuchung durch eine weltliche oder gar protestantische Behörde, vor Allem jeder Untersuchung vorauszusetzen gewesen wäre, und das Resultat einer solchen vorherlaufenden Untersuchung würde schon genugsam darbieten, um den abtrünnigen Religionsparteien gar kein wirkliches oder rechtliches Mittel zur Erkenntniß in solchen Fällen übrig zu lassen.

Diese meine alte Überzeugung versuchte ich in der letzten Zeit für mich privatim auseinander zu setzen, da mir aber die Kenntniß positiver Rechtsgründe fehlt, um sie darauf zu stützen, bleibt der Aufsatz nur ein persönlicher Erguß meines lebendigen Glaubens an das sinnliche Recht der Kirche, das sich auf übersinnliche, in ihrem Schooße von dem Erlöser niedergelegte Gnadenkräfte, Gnadenmächte und Gnadenrechte gründet. Könnte es Ew. Hochwürden Gnaden interessiren, diese meine persönliche Ansicht von der Möglichkeit einer Untersuchung in solchen Fällen durch Protestanten kennen zu lernen, so steht jener erste Entwurf

zu Diensten, jedoch mit der Bitte keiner weitem Mittheilung, noch eines namentlichen Gebrauches, so wie ich Ew. Hochwürden Gnaden unterthänigst bitte, den ganzen Inhalt dieses Schreibens allein als den Privat-Herzenserguß eines gläubigen Laien vor einem Priester Jesu Christi zu bewahren, der da ist das einzige Vertrauen, die einzige Treue und Wahrheit in aller, um so mehr aber in dieser finstern, verrätherischen und übermüthigen Zeit.

Ich verließ also Dülmen, und begegnete nach wenigen Tagen in der Gegend von Bochhold der schamlosesten Lüge und Verleumdung über die großen Entdeckungen der Commission, vermischt mit Verhöhnungen derselben, als einer vergeblichen. Die Schadenfreude grassirte für und wider. Als aber der Schluß der Untersuchung Leute dorthin führte, welche das nicht gefunden hatten, was sie voraus versprochen, speisten sie ihre Creditoren mit der Münze des Satans ab, das heißt mit Lügen, so frech ausgetheilt und so auf die Quellen zurückweisend, daß selbst gründlich Überzeugte, solche unverschämte Lüge gar nicht in Menschen voraussetzen könnend, zu zweifeln begannen.

Etwas zehn Tage nach dem Schlusse der Sache wurde ich in Kenntniß eines Hergangs gesetzt, der von mancher Seite aus Unglaubliche von Rohheit, Eigenmächtigkeit über fremdes Leben, Schamlosigkeit, Hohn, Schmeichelei, Heuchelei, Poltern, Prahlen, Verdrehung grenzt, und dazwischen mit plumphen Thränen des Mitleids, Freundschaftsversicherungen, Geschwätz, Eigenlob, lächerlichen Religionsaufstellungen, den plattesten Versuchungen, Versprechungen und Inconsequenzen bis zum Eckelhaften durchwirkt war. Jedoch alles gründlicher Verletzende zeugenlos mit dem Gegenstande der Bedrängniß eingesperrt. Ich wünschte, es möge hier nicht so hergegangen sein. Für wen einzelne Scenen gespielt worden sind, ist gar nicht abzusehen. Bei meiner Zurückkunft fand ich die ohne Entscheidung, mit nachdrohenden Verbindlichkeiten entlassene Kranke mit den offenen

Wunden ihrer Marter in die Messeln der Neugier, Ausfragerei, Zubringerei, des Hetzens und falschen Rathes gebettet. Hilflos und wehrlos, physisch geschwächt, und geistlich mannichfach entwaffnet, hatte sie wohl Stunden, wo sie rufen durfte: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Aber auch in dieser Verlassung zeigt sich der verborgene Tröster nur als ein Prüfer. Was sie am meisten beunruhigte, war die oft aufsteigende Versuchung, zu glauben, sie gehöre keinem Schutze, keiner Gerechtigkeit der Erde an, und sei bei dem Abbruch ihres Klosters hinausgeworfen aus Kirche und Staat auf die Landstraße, preisgegeben den Marodeurs des Zeitgeistes. Ihre Protestation glaubte sie nicht für sich, sondern für ihren geistlichen Charakter ausgesprochen zu haben. Sie hatte sehnlichst gewünscht, es möge gleich nach ihrer Bedrängniß eine gewissenhafte würdige Aufnahme des Verfahrens mit ihr, als einer geistlichen Jungfrau, stattfinden, nicht in Bezug auf die Wahrheit ihrer Zustände, nein, in Bezug auf die verletzten menschlichen, sittlichen und gesetzlichen Formen in der erlittenen Noth. Sie selbst verlangte keine Rache, kein Recht, keine Genugthuung, sie betete für die Verfolger und begegnete aus dem Schatze göttlichen Beispiels dem steigenden Grimme mit steigender Milde; aber sie sehnte sich zu fühlen, daß die Grausamkeit, welche sie zerrissen, durch ernste Beachtung nicht zu einem selbstsichern Ungeheuer werde, welches auch Andere zerfleischen könne. Sie glaubte hoffen zu dürfen, daß eine solche genaue Erkundigung um ihre Leiden von Seiten der Geistlichkeit auf ihre Bedränger eine zurückhaltende, händigende Wirkung haben müsse, indem sie das Detail ihres Verfahrens keineswegs für ein rechtliches halten konnte, und daß der Gedanke des Mitwissens einer anderen Autorität, dieselben abhalten könne sich weiter durch Lüge, Verleumdung und Drohung zu versündigen. Sie wünschte auf diese Aufnahme keine Art von öffentlicher

Vertretung ihrer Person begründet; sie hoffte aber, es könne durch dieselbe das Persönliche, Unrechtmäßige in ihren Bedrängern im Schach gehalten werden. Immer hoffend, es werde eine solche Aufnahme erfolgen, ward sie durch manche indirecte, auch priesterliche Aufforderungen gedrängt, die Ereignisse jener Tage ihrem Arzte zur Aufzeichnung zu erzählen. Sie that dieses sehr ungern, und fühlte sich daher dieselben immer von demselben, wie sie sich ausdrückt, ausgelockt, und befürchtete nicht ohne Recht, es möge sich durch die Art seiner Aufzeichnung eine gewisse Bitterkeit in diese Darstellung mischen, welche ihrem Gewissen nothwendig drückend ist.

So bedrängt sie nun eine neue Sorge, sie möge sich vermittelst eines Andern versündigt haben. Da nun ohne ihren reinen Willen ihr eine solche Darstellung ihrer Leiden abgedrungen worden, welche ihr in ihrer Seele beunruhigend ist, so sehnt sie sich fortwährend, es möge ihr von Seiten der geistlichen Obrigkeit der Befehl zukommen, die Geschichte ihrer Bedrängniß aufzeichnen zu lassen, und zweifelt dann nicht, daß ihr der heilige Geist beistehen werde, dieselbe so mitzutheilen, wie es sich einer Christin, und Jesu in der Kirche der Versöhnung geweihten Seele geziemt; denn nur im Gehorsam kann sie sich erlauben, ohne innere Qual von dergleichen zu sprechen. Auch der Hochwürdige Herr Dechant Mensing, welchem ich diese ihre Beunruhigung mitgetheilt, glaubte, daß eine solche Aufnahme für die Ruhe der Kranken und die kirchlich-historische Würde und Wahrheit in dieser Sache, es sei für die Gegenwart oder Zukunft, gleich nützlich werden dürfte, und es steht außer Zweifel, daß derselbe beauftragt, diese Aufnahme gewissenhaft veranlassen würde. Ein Aktenstück könnte so gewonnen werden, aus welchem Alle, denen diese Leidende durch Amt oder Antheil je merkwürdig sein konnte, die Geschichte geistlicher Zustände in unserer Zeit kennen lernen würden.

Ich selbst fand bei meiner Zurückkunft hier eine hinterlassene Aufforderung des Herrn Landraths, meine Erfahrungen über die Kranke eidsträftig der Untersuchung mitzutheilen. Ich schrieb ihm hierauf einen ruhigen Brief u. s. w. (Siehe den vorhergehenden Brief.)

Diese Erklärung sendete ich offen an den Herrn Ober-Präsidenten für den Herrn Landrath. Der Herr Ober-Präsident meldete mir gestern, er habe sie dem Protokoll für die höhere Behörde beigefügt. Ich weiß nicht, wie diese Erklärung, welche nicht untersucht, sondern als wahr beieiden will, was der Herr Landrath in den vorletzten Tagen seiner Untersuchung in einem Brief an den Dr. Wesener für sich und alle Anwesende als Problem bleibend erklärt, sich neben diesem Protokoll ausnehmen dürfte, da derselbe Mann scheidend von seiner unseligen Arbeit erklärte: „Ich kam mit dem Glauben an Betrug, ich gehe mit diesem Glauben, und so ein Engel vom Himmel mir das Gegentheil bethenerte, so würde ich doch sagen, es sei Betrug!“ (Zwei Tage vorher war es Problem, und heißt nun ohne weitere Entdeckung Betrug; dürften dergleichen Resultate nicht auch Problem und nach richtigeren Schlüssen Betrug, wenigstens grober Selbstbetrug scheinen?)

Die Lage der Kirche in einer protestirenden Zeit einem protestantischen Staate gegenüber, und in dieser Lage den ernstesten und strengsten Standpunkt Ew. Hochwürden Gnaden überhaupt, und in Beziehung auf die eigenthümlichen höheren und geheimen Ansprüche des vorliegenden Falles speziell, kenne ich hinreichend, um für mein persönlichstes Gefühl, das von Allem, was die Kirche, die Mutter der Christen, betrifft, lebhaft gerührt wird, alle innere Beruhigung in jedem Schritte und jedem Stillestehen Ew. Hochwürden Gnaden zu finden, in fester Überzeugung, daß es immer die Winke des allerheiligsten Willens sind, welche den glaubenden Kirchenvorsteher leiten.

Die Erscheinung dieser Kranken in einer solchen Zeit ist kein leeres Meteor, und wird ein Zeugniß für die Kirche ablegen, aus deren vom Zeitgeiste zerstörten Zufluchtsörtern ein solches Bild hervorging. Ich weiß auch, daß die Gnadenschule so Bezeichneter nichts als schwere Prüfung ist und war und sein muß, aus Gott und seiner Kirche — aber nicht aus Menschen, deren nicht so heilig bedingtem Gefühl diese, wie alle Leidende, ein Gegenstand der Barmherzigkeit bleiben müssen. Also geziemt auch mir das Mitleid, um so mehr, da ich es schon häufig gefährlich erkannt, wenn Laien und Unberufene ihre Rohheit und Unsitte gegen geistlich Lebende mit dem Gemeinplatz autorisiren wollen, ein mit Jesu Christo in Gott verborgenes Leben dürfe keine Verletzung empfinden. Ich antwortete einigemal Solchen: Die Kirche triumphirt mit ihren Martyrern, die erleuchteten Christen sehnen sich nach solchem Triumph, Keiner darf ihn suchen; der allein, der ihn gibt, gibt die Gnade und die Stärke dazu; aber die eigne Rohheit als einen Beitrag zu so siegreichen Leiden einschwärzen wollen, heißt ein Henker werden wollen, um Andere zu Heiligen zu quälen. Mir also geziemt ein anständiges, nirgends das Vertrauen auf Gott in der Leidenden und mir selbst verletzendes Mitleid um so mehr, da dieser Fall einzig in seiner Art sein dürfte. Eine Stigmatisirte in den Händen einer protestantischen, dergleichen zu glauben unfähigen Behörde, von theilweis Titular-Katholiken gequält, diese Leidende öffentlich, zugänglich, durch sieben Jahre öfters untersucht, und nie allgemein als wahr und erschöpft anerkannt, ohne Hilfe, ohne Recht, ohne Wehr, unschuldig befunden, als Betrügerin von den letzten Untersuchern ausgesprochen und somit ein ewiger Gegenstand neuer Untersuchung. Will der Herr diese seine Erlöste vollenden, und gibt es eine Märtyrerkrone der Untersuchungspein, sie dürfte sie in ihrer Geduld erringen, und allen unschuldigen Inquisiten ihr Andenken

feierend, Geduld und Nachlosigkeit erflehen. Hier werden Krankheitschmerzen, Leiden aus christlicher Theilnahme, und diese äußeren schweren Bedrängnisse durch die Obrigkeit in Verbindung mit unabwendbarer Quälerei im häuslichen Leben von einem Wesen erlitten, das mehr mit einem seelischen als materiellen Körper, und somit weit empfindlicher leidet, als Andere, ja oft heftig genug, daß nur der reiche Trost göttlicher Liebe in unerschütterliche Treue, in schweren Augenblicken, ausreicht. Leiden muß Jeder, der Jesum liebt; aber er darf auch um Hilfe flehen, der Herr flehte auch darum, und somit ist dann auch die Befugniß der Kranken, mich um dieses Schreiben an Ew. Hochwürden Gnaden zu bitten, durch sie von Gott erfleht worden. Ohne welches Gebet ich es nie unternommen hätte, wohl fühlend, was es sei, mit einem geistlichen Richter zu sprechen. Ihre Worte aber sind: „Schreiben Sie dem Herrn Generalvicar, daß ich Nichts habe, als was mir Gott gibt, daß ich daher auch Sie von Gott annehme, an ihn zu schreiben; denn ich habe Niemand anders, der es so kann, wie ich es meine, und er möge Ihnen und mir darum verzeihen, daß ich durch Sie schreibe.“

Durch Gottes Barmherzigkeit genugsam unterrichtet, wie sehr die Rechte der Geistlichkeit in unseren Tagen bedrängt werden, fürchtet sie um so mehr, bei ihrer Rathlosigkeit denselben irgend Etwas vergeben zu können, und sehnt sich daher nach irgend einer Weisung, welche ihr Gewissen beruhigt. Einzelne der Bedränger sollen fortwährend Betrug schreien, andere mit Selbstsicherheit verlauten lassen, man werde sie nächstens aufgreifen und heimlich einsperren; dazu kommt alle die eckelhafte Schreiberei in die Tageblätter von Feind und Freund, die ihr wieder zugebracht wird, mannichfaltige Mahnung, sie solle klagen, neugieriger Besuch, falscher Trost, unbestimmte Zurückhaltung von Seiten geistlicher Freunde, und nun schon zweimal eine

indirecte Versicherung von ausgezeichneten Priestern, sie müsse das ganze Verfahren mit ihr aufschreiben lassen: alle diese Störungen untergraben die ihrem Zustande so nöthige Ruhe mannichfach.

Während diesen Leiden nun hat ihr Arzt, wie schon erwähnt, aus ihren einzelnen Aussagen eine Geschichte des Verfahrens mit ihr, und zwar, als erzähle sie es selbst, aufgesetzt, und sie findet sich durch den Ton dieses Aufsatzes beängstigt, indem eine gewisse Bitterkeit darin herrscht, welche sie ihrem Gefühle ganz fremd weiß. Es wäre auch allerdings eine Verletzung ihres guten Willens, wenn eine solche Darstellung ihrer Leiden, als von ihrer Person selbst ausgesprochen, je, und wäre es auch nach ihrem Tode, bekannt werden sollte. Nie hat sie daran auch nur gedacht, daß sie klagen wolle, oder könne; aber es wäre ihr erwünscht gewesen, es möge eine würdig aufgefaßte Darstellung des Verfahrens mit ihr bei der geistlichen Obrigkeit niedergelegt werden, damit Ew. Hochwürden Gnaden selbst von dem Hergange zu dero Privatverständniß unterrichtet seien, und dem ganz getrübbten Gerichte hierin keinen Glauben beimessen möchten. Ein solcher Bericht, im Schooße der Kirche niedergelegt, dürfte allerdings für die Zeit, welche die Kirche mannichfach ansieht, sehr charakterisirend sein; er ist aber nur auf einen, wenn auch nur Privatbefehl Ew. Hochwürden Gnaden, aus dem Munde der Kranken würdig aufzunehmen. Sie bittet daher um ein Almosen geistlichen Trostes und um die nähere Mittheilung Ihres Willens in dieser Sache, und empfiehlt sich schließend in Ihr Gebet.

Ich flehe zu Gott, er möge in Ew. Hochwürden Gnaden jenes Wohlmeinen für Ihren unwürdigen Diener verstaten, auf welches er künftig die Hoffnung freundlicher Annäherung, jetzt die Bitte um Nachsicht für dieses Schreiben und die Bitte um Gebet zur Stärkung seines innern geistlichen Berufs, wie den

Wunsch begründen dürfe, Sie möchten christfreundlich die aufrichtige Versicherung der vollkommenen Verehrung annehmen, womit ich mich unterzeichne

Ew. Hochwürden Gnaden

unterthänigsten Diener

Clemens Brentano.

An Frau Hirn in Köln.

Wülmen Advent 1819.

Herzlich verehrte Frau Mutter in Jesu Christo!

Ich habe vor einigen Tagen gehört, daß Sie sich nach einem Briefe von uns sehnen, und schon lange hätte ich geschrieben, wenn mir nicht schier alle Zeit fehlte. Die Kranke grüßt Sie viel tausendmal, und hat Sie sehr lieb und nennt Sie recht oft ihre liebe Mutter. Merkwürdig ist, daß die abgeschmackte Schrift des L. . . . gerade diesen beruhigenden Eindruck auf sie machte, sie war ihr gebracht worden; nun ist sie ganz ruhig durch dieselbe geworden, weil sie gesehen, daß sie dem armen Menschen nicht Unrecht gethan. Sie ist seit etwa acht Tagen sehr mit Nähen beschäftigt für arme Kinder, welche sie immer zu Weihnachten mit allerlei Kleidungsstücken beschenkt. Ihr Geschick und Segen bei solcher Arbeit ist ganz unbeschreiblich, und sie ist dabei ganz glücklich. Man kann sie nicht glücklicher machen, als wenn man ihr alle mögliche alte Fleckchen und Lappen und Kleider und Linnen schenkt; sie näht und schneidet die artigsten Kleidergeräthe zusammen, und in dieser Thätigkeit wird sie sehr freudig und vergißt alle Noth und Schmerzen. Die Bedürftigen entdeckt sie auf eine recht wunderbare Weise. Gott schickt sie ihr zu und sie gibt mit Maß und einem Gefühle des Nöthigen, das nie